



M. ZUCHT / DER SPIEGEL

Necmettin Erbakan

heißt der starke Mann in Ankara. Bei den Parlamentswahlen im letzten Dezember hatte die Wohlfahrtspartei (Refah) des islamischen Fundamentalisten mit 21,38 Prozent die meisten Stimmen bekommen, vor der Mutterlandpartei (Anap) von Mesut Yilmaz und der Partei des Rechten Weges (DYP) der damaligen Ministerpräsidentin Tansu Çiller. Um eine Machtergreifung der Islamisten zu verhindern, bildeten auf Drängen der Militärs DYP und Anap unter Führung von Yilmaz eine Koalitionsregierung, die Anfang des Monats jedoch an der persönlichen Rivalität der beiden Parteiführer endgültig scheiterte. In der vorvergangenen Woche wurde Erbakan, der in den siebziger Jahren schon mal Vize-Premier war, von Staatspräsident Demirel mit der Regierungsbildung beauftragt. Er könnte scheitern – und dennoch gewinnen: Bei Neuwahlen dürfte die Refah ihren Stimmenvorsprung vergrößern. Erbakan, 69, studierte Maschinenbau in Istanbul und Aachen, wo er auch promovierte, und arbeitete in den fünfziger Jahren als Ingenieur bei Klöckner-Humboldt-Deutz in Köln.

Erbakan: Diese Parteien sind religionsfeindlich, und das seit 50 Jahren. Sie tun so, als gäbe es die Religion gar nicht, und verbieten unsere religiösen Sitten: So darf nach unserem islamischen Glauben ein junges Mädchen seinen Kopf bedecken. Die anderen Parteien aber wollen es mit Kopftuch nicht Beamten werden lassen, es soll auch keinen Studienplatz bekommen. **SPIEGEL:** Die Fundamentalisten wollen allen Frauen ein Kopftuch aufzwingen.

Erbakan: Das ist wieder so ein falsches Bild im Westen. Wir wollen niemandem etwas aufzwingen. Wir wollen den Frauen nur die freie Wahl lassen, ob sie ein Kopftuch tragen wollen oder nicht.

SPIEGEL: Daß unsere deutsche SPIEGEL-Fotografin Monika Zucht kein Kopftuch trägt, stört Sie nicht.

Erbakan: Nein, wirklich nicht. Was sie trägt, ist ihre Sache. Aber wenn eine Frau ein Tuch trägt, darf ich ihr

das doch auch nicht verbieten. Das ist der Unterschied zwischen Refah und den anderen Parteien.

SPIEGEL: In Ihrer Partei haben Sie Frauen als fleißige Wahlkampfshelferinnen eingesetzt, deren Hausbesuchen verdanken Sie wohl auch einen Teil Ihres Erfolgs. Unter den 158 Refah-Abgeordneten aber ist keine einzige Frau.

Erbakan: Die meisten unserer Frauen wollen keine Abgeordneten sein, sie wol-



Rivalen Çiller, Yilmaz: „Die sind am Ende“

REUTERS

len für die Partei arbeiten. Außerdem haben wir durch eine Befragung erfahren, daß sich das Volk zumindest vorerst nicht von Frauen vertreten lassen will.

SPIEGEL: Bis vor kurzem klangen Sie weitaus radikaler: Sie forderten die Einführung der islamischen Rechts- und Gesetzesvorschriften, der Scharia, verlangten den Austritt der Türkei aus der Nato, wollten den Vertrag über die Zollunion zerreißen ...

Erbakan: ... eine solche Aussage von uns gibt es nicht. Das entspricht nicht der von uns seit Jahrzehnten vertretenen Politik. Unsere Partei existiert, von den Verboten durch die Militärs zwischendurch abgesehen, seit 30 Jahren, und wir waren an drei Regierungen beteiligt. Da haben wir – etwa im Zypern-Konflikt – bewiesen, daß wir Krisen lösen können.

SPIEGEL: Ihre Partei ist seither nicht nur stärker geworden, sondern auch radikaler.

Erbakan: Wir haben unsere Grundeinstellung in all den Jahren nicht geändert: Wir sind nicht gegen den Westen, im Gegenteil, wir würden als Regierungspartei die Beziehungen gern verbessern. Das ist für beide Seiten von Nutzen. Wir sind keine radikale Partei, wir sind in der Mitte.

SPIEGEL: Viele halten Sie für einen Wolf im Schafspelz. Empört Sie das?

Erbakan: Das bin ich überhaupt nicht. Wir akzeptieren die Verfassung der Türkei. Deren Eckpfeiler sind Selbständigkeit, Mehrparteiensystem, Demokratie und Laizismus im weitesten Sinne, also wirkliche Religionsfreiheit.

SPIEGEL: Gleich werden Sie uns noch erzählen, daß die Refah gar keine islamistische Partei ist, sondern eine ...

Erbakan: ... Partei in der Tradition von Staatsgründer Atatürk; so ist es. Wissen Sie, was Mustafa Kemal Atatürk gemacht hat, als er von 1923 bis 1938 Präsident war? Er hat die Unabhängigkeit erklärt; er hat keine Schulden aufgehäuft, sondern versucht, das Land aus eigenen Kräften voranzubringen; er hat die Türkei industrialisiert. Statt in der Welt herumzureisen, hat er sich auf unsere große Geschichte besonnen. Er hat gesagt, daß die Türkei ganz vorne stehen

wird – mit Hilfe von Wissenschaft und Rationalismus.

SPIEGEL: Im Gegensatz zu Ihnen hat Staatsgründer Atatürk doch die Religion aus den Staatsgeschäften und der Politik verbannt.

Erbakan: Nein, nein, da liegen Sie wieder falsch. Er hat in der Moschee gebetet, er hat die Sitzungen des Parlaments mit Scheichs und Hodschas, den Religionsgelehrten, durch Gebete eröffnet. Wenn Mustafa Kemal